

Fünf große Fische

Es begann mit einem Kolping-Arbeitseinsatz im Jahr 1986, seither ist Willi Schaden aus Jagerberg in der Steiermark wohl ein Dutzendmal in Brasilien gewesen. Seine Impressionen lassen die Seele dieses Landes lebendig werden.

Ein kleiner Acker am Rande des Dschungels. Wenn der Mais reift, klettern an den Stengeln schon die Bohnen hoch für die zweite Ernte. Der Boden ist fruchtbar und gibt genug her für die Familie. Von der Hälfte der Ernte lebt sie, die andere Hälfte wird verkauft, der Ertrag für Zucker, Salz und Kleidung verwendet. Hinter dem Lehmhaus Gemüse im Garten, ein Spielplatz für die Kinder.

Die Arbeit ist schwer: den Boden aufzubrechen mit den Ochsen, mühsam die Furchen zu ziehen unter der sengenden Sonne. Dann der immerwährende Kampf mit dem Dschungel, geführt mit den Fäusten, Feuer und Macheten; gegen die Vögel, die den Mais fressen, gegen das Ungeziefer, das die Saat zerstört. Arbeit für zwölf Monate im Jahr.

Aber das Glück, satt zu werden! Das Glück, die Kinder wachsen zu sehen, sie in die Schule zu schicken, dass sie ein bisschen Lesen lernen, abends, wenn die Nacht kommt, im Schein der Kerze. Sie ruhig schlafen zu hören und draußen das Zirpen der Zikaden.

Ich habe auch anderes gesehen: Zuckerrohrfelder voll von hart arbeitenden Kindern, in deren Gesichtern kein Lachen mehr ist; Kleinbauern und Landarbeiter, die sich gegen die Besitzer der großen Plantagen und die Rinderzuchtfabriken nicht wehren können.

Eine Erinnerung wird wach: Wir fahren durch das Zuckerrohrgebiet. Ein junger Mann steht am Wegrand, er muss in die Stadt. Fahrgeld für den Bus hat er nicht, wir nehmen ihn mit. Als er aussteigt, lehnt er sich durch das offene Autofenster: „Senhores“, sagt er, „Sie werden doch sicher auf dem Rückweg wieder durch mein Dorf fahren. Ich habe gestern fünf große Fische im Bach gefangen. Ich werde meiner Mutter sagen, dass sie sie für uns zubereitet. Kommen Sie doch zu uns, dann essen wir sie gemeinsam.“